Hilfsgüter effektiv und effizient verteilen

Damit mehr Cent vom Euro ankommen, ist die Hochschule Fulda am Flughafen Frankfurt präsent

FULDA. Ebola wütet noch immer in Westafrika. Und da inzwischen vielerorts der Warenverkehr und auch die Landwirtschaft zusammengebrochen sind, droht nun auch noch eine Hungerkatastrophe. Die Welthungerhilfe rechnet zum Beispiel in Sierra Leone ab März mit einer Hungersnot, da wegen der Epidemie 40 Prozent der Felder nicht bewirtschaftet werden konnten. Das könnte laut WHO Auswirkungen haben wie der Tsunami in Südostasien im Jahr 2004. Damals starben mehr als 200000 Menschen.

Das Umladen von Hilfsgütern im Hafen von Dar es Salaam in Tansania dauert oft Tage. Solche logistischen Schwachstellen versuchen die Projekte zur humanitären Logistik der Hochschule Fulda zu beseitigen. Fotos: Schumann, Hochschule Fulda

Wie kommt die Hilfe zu den Menschen? Und wieviel davon kommt wirklich bei denen an, die es brauchen? Das erforschen Anna-Mara Schön und Liliane Streit-Juotsa. Die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen am Fachbereich Wirtschaft untersuchen die Möglichkeiten und Probleme der humanitären Logistik in der Dependance der Hochschule Fulda am Frankfurter Flughafen.

Logistik und Supply Chain Management (Management komplexer Versorgungsketten) spielen eine herausragende Rolle in Forschung und Lehre des Fachbereichs Wirtschaft der Hochschule Fulda. Deshalb ist Prof. Dr. Dorit Schumann, Vizepräsidentin für Forschung und Entwicklung und Logistikprofessorin am Fachbereich Wirtschaft, die Präsenz der Hochschule im HOLM (House of Logistics and Mobility) am Frankfurter Flughafen auch so wichtig: „Von dem Wissenstransfer mit den dort ansässigen Unternehmen und dem Ausbau der Netzwerke mit Unternehmen und anderen Hochschulen profitieren auch die Fuldaer Studentinnen und Studenten, die sich mit Studierenden anderer Hochschulen vernetzen und Kontakte zu im HOLM ansässigen Firmen aufbauen können.“ Außerdem seien bereits zwei Forschungsprojekte des Fachbereichs Wirtschaft dort angesiedelt. In einem geht es um humanitäre Logistik und Katastrophenmanagement, im anderen, an dem auch alle anderen hessischen Fachhochschulen beteiligt sind, wird unter der Federführung von Prof. Dr. Michael Huth ein Logistikatlas für Hessen erstellt.

Im hochautomatisierten Lager der UNICEF in Kopenhagen werden Hilfsgüter innerhalb von wenigen Stunden auf den Weg gebracht.

Anna-Mara Schön ergänzt: „Arbeitet man im Bereich der humanitären Logistik, ist es wichtig, sich mit anderen Partnern auszutauschen – nicht nur mit Wissenschaftlern, sondern auch mit Unternehmen. Frankfurt und insbesondere das HOLM bietet den großen Vorteil, dass man sich dort mit anderen Logistikpartnern vernetzen kann. DB Schenker beispielsweise hat seinen Sitz in direkter Nachbarschaft und fast alle hessischen Hochschulen sind mit einer Repräsentanz im HOLM vertreten. Das macht die Wege sehr kurz und die Möglichkeit, gemeinsame Forschungsprojekte zu finden, wesentlich leichter. Denn die kurzen Wege der internationalen Hilfe von Deutschland aus beginnen an Flug- und Seehäfen, etwa am Luftverkehrsdrehkreuz Frankfurt.

Die wichtigsten Probleme der humanitären Logistik liegen darin begründet, dass die Hilfe sehr schwer planbar ist und somit noch ein zu großer Teil der Spendengelder für die Logistik aufgebracht werden muss. Bei vielen Einsätzen würden 50 Prozent für Logistik ausgegeben, weiß Schumann. Man wisse nie, welche Katastrophe sich wo als nächste ereignen werde, welche Güter benötigt würden, wie viele Menschen betroffen sein werden und wo sich diese Menschen befinden werden.

Die Konzepte, die die kommerzielle Logistik effektiv und effizient gestalten sollen, müssen erst auf die humanitäre Logistik angepasst werden, manche können gar nicht verwendet werden. Hilfsorganisationen versuchen trotz geringer Planbarkeit gut vorbereitet zu sein. Sie stellen weltweit Warenlager auf, um die wichtigsten Hilfsgüter zu bevorraten oder organisieren sich in Clustern, doch das ist dementsprechend teuer.

Prof. Dr. Dorit Schumann erforscht, wie sich die Hilfe im Katastrophenfall mit Methoden aus der kommerziellen Logistik verbessern lässt. „Auch wenn sich Hilfe im Katastrophenfall vorab nur schwer planen lässt, können zum Beispiel bessere Touren- und Standortplanung, sowie eine verbesserte Koordinierung – auch ohne leistungsfähige und vernetzte Computer – zu einer effektiven und effizienten Hilfe führen.“

So konnte Schumann beispielsweise bei der Analyse der Hilfe nach dem Taifun Haiyan auf den Philippinen zeigen, dass bei einer besseren Tourenplanung die eingesetzten Transportmittel bereits in den ersten Tagen dreitausend Kilometer weniger hätten fahren müssen als ohne den Einsatz von Planungsmethoden. Die Hilfe wäre dadurch schneller und kostengünstiger gewesen. Und wenn die Kosten für die Logistik sinken, führt das dazu, dass am Ende mehr Cent eines Euros tatsächlich bei den bedürftigen Menschen ankommen.

Minicomputer für Kühlketten

Pro Jahr müssen Impfstoffe im Wert von rund 750 Millionen Dollar weggeworfen werden, weil sie zu warm gelagert wurden. Auf einer internationalen Konferenz zur Katastrophenlogistik stellte Anna-Mara Schön Mitte Dezember in Bali vor, was man dagegen tun könnte: „Man kann billige und einfache Minicomputer, etwa das sogenannte „Raspberry Pi“, mit Sensornetzwerken verbinden, um unterschiedliche Kühlketten in Entwicklungsländern zu überwachen. Gerade bei Impfstoffen ist der Verlust besonders schmerzvoll – sowohl für die eigentlichen Empfänger, die nicht geimpft werden können, als auch finanziell, da Impfstoffe immer teurer werden.“ Auch um die Verschwendung von Lebensmitteln zu minimieren, die oft zu kühl oder zu warm gelagert werden, könne das Raspberry Pi eingesetzt werden.

Fuldaer Expertise

Siebter Altenbericht

FULDA. Prof. Dr. Monika Alisch, Fachbereich Sozialwesen, und Prof. Dr. Susanne Kümpers, Fachbereich Pflege und Gesundheit, arbeiten als zwei von elf Sachverständigen am Siebten Altenbericht der Bundesregierung mit. Er soll konkrete Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige Seniorenpolitik in den Kommunen geben. Prof. Dr. Alisch ist Professorin für Sozialraumforschung/Gemeinwesenarbeit und Sozialplanung an der Hochschule Fulda, Prof. Dr. Susanne Kümpers lehrt und forscht über qualitative Gesundheitsforschung, soziale Ungleichheit und Public Health.

www.siebter-altenbericht.de

Für mehr Lebensqualität im Alter auf dem Land

Hochschule Fulda hat Forschungsprojekt gestartet / Die Folgen des demographischen Wandels abmildern

FULDA. Auf dem Land sind die Folgen des demografischen Wandels besonders spürbar: Die Jüngeren ziehen weg, zurückgehende Steuereinnahmen führen zu angespannten Haushaltslagen der Kommunen. „Kaufkraftschwund und die Ausdünnung der Infrastruktur markieren die Entwicklungen ebenso wie die wachsenden Belastungen für nachbarschaftliche und familiäre Netzwerke“, erklärt Prof. Dr. Monika Alisch vom Fachbereich Sozialwesen.

„Eine Versorgungslücke bei finanzierbaren Hilfen zur Bewältigung des Alltags gerade älterer Menschen besteht schon jetzt und kann durch familiäre oder ehrenamtliche Hilfen kaum geschlossen werden.“ Gemeinsam mit ihrer Kollegin Prof. Dr. Martina Ritter leitet sie das kürzlich gestartete Projekt „Bürgerhilfevereine und Sozialgenossenschaften als Partner der öffentlichen Daseinsvorsorge und Pflege – Modellentwicklung zur ergänzenden Hilfeleistung für ältere Menschen in ländlichen Räumen“, kurz: BUSLAR.

Zusammen mit den Vereinen „Füreinander da sein e.V. Tann/Rhön“ und „Miteinander – Füreinander Großenlüder e.V.“, den Kommunen Tann und Großenlüder und dem Landkreis Fulda untersuchen die Fuldaer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Strukturen bürgerschaftlicher Selbstorganisation in ländlichen Regionen.

Angebote mit maximaler Beständigkeit entwickeln

Ihr Ziel: Lösungen zu finden, wie solche Strukturen im Alltag älterer Menschen helfen können, die Folgen des demografischen Wandels abzumildern. Dazu wollen sie zunächst mit den Bürgerhilfevereinen deren Bedürfnisse ermitteln und diese dann in Projekte umsetzen.

Hintergrund: Die vielfach als Lösung der Probleme gepriesenen Ehrenamtsstrukturen zur nachbarschaftlichen und lokalen Hilfe in der Region sind stark abhängig vom individuellen und freiwilligen Engagement Einzelner. Dies führt langfristig zu Unsicherheiten in den Leistungsangeboten und Leistungsmöglichkeiten. „BUSLAR wird gemeinsam mit den Bürgerhilfevereinen, den Bürgerinnen und Bürgern und den regionalen Netzwerkstrukturen daran arbeiten, Angebote zu entwerfen oder weiterzuentwickeln, die sich besonders an den Belangen älterer Menschen orientieren und eine möglichst große Beständigkeit haben können“, sagt Prof. Dr. Martina Ritter.

Forschungsbeteiligung von Vereinen und Kommunen

Ein weiteres wichtiges Ziel des Projektes sei es, die Bürgerhilfevereine beim Aufbau und bei der Teilhabe an regionalen Netzwerken zu unterstützen. Hier gehe es um die Vernetzung und Kooperation der vielen Angebote, die von verschiedenen Dienstleistern und Organisationen durchgeführt werden. Auch die Kommunikation mit politischen, kommunalen und regionalen Gremien, Netzwerken und Kooperationsverbünden solle dabei vertieft und verstetig werden.

Die beteiligten Vereine, die beiden Kommunen und der Landkreis begrüßten bei der Auftaktveranstaltung besonders die Möglichkeit, sich selbst an der Forschung zu beteiligen und so auch Kompetenzen für die Zukunft erwerben zu können.

Verbundprojekt

Das auf drei Jahre angelegte Projekt ist ein Verbundprojekt mit Prof. Dr. Annegret Boos-Krüger und Prof. Dr. Christine Schönberger von der Hochschule München, die mit der „Bürgergesellschaft Gaimersheim e.V.“, der Kommune Gaimersheim und dem Landkreis Eichstätt zusammenarbeitet. BUSLAR wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung in der Förderlinie SILQUA (Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter) gefördert.